

30 JAHRE SCHWEIZERISCHES ORGEL- UND HARMONIUMMUSEUM



Vor 30 Jahren eröffnete ich am 27. Januar 1992 das Orgel- und Harmoniummuseum in Liestal BL. Damals hiess es noch Harmoniummuseum. Die Hausorgeln sollten erst Jahre später ihren Einzug halten. Meine Harmoniumsammlung hatte ihren Anfang im Jahr 1975 genommen. Mit den Jahren war nicht nur die Sammlung, sondern auch mein Wissen über dieses verkannte Musikinstrument stark gewachsen.

Von Dieter Stalder

Räumliche Probleme waren die unausweichliche Folge. Mit dem Museumsbau wurde dem Harmonium ein einzigartiges Schaufenster eröffnet. Die Führungen mit live gespielter Harmoniummusik wurden von den Besuchern mit Begeisterung aufgenommen. Es war keine Rede mehr von «Psalmensumpfen, Hallelujavergasern oder Jerusalemtraktoren». Was gezeigt und zu Gehör gebracht wurde, war ein eigenständiges Musikinstrument mit eigens dafür komponierter Originalmusik, die von namhaften Komponisten stammte. Die von mir zu alter Klangpracht und zuverlässiger Funktionsweise restaurierten Instrumente waren nun als ernst zu nehmende Musikinstrumente «auferstanden». Mit der Instrumentensammlung (auch Pfeifenorgeln, Tafelklavieren, Celestas, usw.)

ist auch die Notensammlung originaler Harmoniumliteratur gewachsen, von Sekundärmaterial wie Harmoniumkatalogen usw. ganz zu schweigen.

Porträts von acht Instrumenten

Ein Sammler kann in der Regel (fast) zu jedem Sammlungsstück eine mehr oder weniger spannende Geschichte zur Akquisition erzählen. Und fast jedes der Instrumente hat irgendeine erwähnenswerte Besonderheit an sich und jedes eine Geschichte. Aber nur bei ganz wenigen ist diese vollständig oder teilweise bekannt. Zum Jubiläum habe ich aus den ungefähr 200 Exponaten eine kleine Auswahl getroffen:

Das **Kunsthharmonium Nr. 56989-412 der Stuttgarter Harmoniumfabrik Schiedmayer** war das erste Harmonium dieser Art, das ich



erwerben konnte (1977). Vermittelt hatte es mir Katharina Schwaab-Karg-Elert, die Tochter des Leipziger Komponisten **Sigfrid Karg-Elert** (1877–1933). Dieser «spätromantische» Komponist schrieb nebst einem umfangreichen und grossartigen Œuvre für die Orgel auch zahlreiche bedeutende Werke fürs Harmonium, hauptsächlich fürs Kunstharmonium. Er besass selber eines dieser raffinierten Instrumente aus der Werkstatt des schlesischen Erbauers Johannes Titz in Löwenberg. Karg-Elerts Tochter Katharina, die wir Mitte der 1970er-Jahre kennengelernt hatten, freute sich über mein Engagement für das Harmonium, das «Instrument ihres Vaters», das ihm den wenig schmeichelhaften Übernamen «Harmoniumonkel» eingebracht hatte. Es war nun ihr Ehrgeiz, mir zum «König der Harmonien», einem Kunstharmonium, zu verhelfen. Damit würde ich die Harmoniumwerke ihres geliebten Vaters originalgetreu wiedergeben können. In einem Dorf in der Nähe von Freiburg i. Br., wo sie damals wohnte, wurde sie fündig. Die dortige Kirchgemeinde verkaufte mir das ungebraucht herumstehende Instrument für einige wenige D-Mark. Bald konnte

ich mich von der hohen Qualität des nach Mustelschem Vorbild gebauten deutschen Kunstharmoniums der Firma *Schiedmayer* selber überzeugen. Dieses Instrument ist übrigens auf einigen Museums-CDs verewigt. Ich verzichte darauf, eine technische Beschreibung des Kunstharmoniums zu geben. Dies allein wäre eine kapitelfüllende Angelegenheit. Wer Näheres darüber wissen möchte, wird im Internet fündig oder – noch besser – sieht und hört sich ein solches Instrument bei uns im Liestaler Museum (wo über 30 Stück stehen) an.

Im September 2001 wurde ich nach Wien eingeladen, um die hinterlassenen Kompositionen und Bearbeitungen des spätromantischen Komponisten **Rudolf Schartel** (1884–1976) durchzusehen. Dieser mir bisher unbekannte Komponist hatte unter dem Einfluss Karg-Elerts gestanden und hatte zahlreiche wunderschöne Kunstharmoniumkompositionen im Berliner *Harmoniumverlag* Carl Simon veröffentlicht. Fortan beschäftigte ich mich mit Rudolf Schartel, spielte seine Kompositionen im Museum und in Konzerten. Eines Tages



wurde mir sein persönliches **Kunstharmonium der Firma Balthasar-Florence** (Namur, Belgien) angeboten. Bei strömendem Regen holte ich es in Wien ab. Im Museum in Liestal musste ich zunächst einmal eine dicke Wolldecke aus dem Bassteil des Instruments entfernen. Die Expression auf der Bass-Seite war in der Vollwindeinstellung (fff) blockiert gewesen, und die Wolldecke war als Klangdämpfung darübergelegt worden! Selbstverständlich regulierte ich die Winddruckregelung der Doppelexpression wieder ein, eine etwas kitzlige Sache.

Aus Frankreich, Deutschland und den USA stehen zahlreiche Harmonien im Museum, aus Italien hingegen keins und aus Österreich gerade einmal drei. Wenden wir uns diesen letzteren zu! Von Peter Titz, Wien, besitze ich eine Physharmonika (Vorform des Harmoniums) und ein Druckwindharmonium mit durchgehendem Prolongement (Tastenfessel, die üblicherweise nur auf die unterste Bassoktave beschränkt ist.) Von Titz' Schwiegersohn, **Teofil Kotykiewicz**, hatte ich ein praktisch «fabrikneues» zweimanualiges

Prachtsharmonium (ca. 1900) erwerben können, verkaufte es aber Jahre später schweren Herzens aus Platzgründen. Bald setzte die Reue über diesen Verkauf ein! 2020 wurde mir wieder ein «Kotykiewicz» angeboten, ein noch größeres Instrument in tadellosem Zustand und zu einem bescheidenen Preis. Die Freude war gross! Wie überrascht war ich, als ich von einem mir unbekannten Harmoniumfreund die Mitteilung erhielt, er könne den in seinem Besitz befindlichen Auftragsbüchern dieser österreichischen Harmoniumfirma entnehmen, dass mein Instrument mit der Speditionsnummer 7796 am 13. Juni 1904 an Ladislaus Fürst Batthany-Strattmann (1870–1931) nach Ungarn geliefert worden sei. Batthany war ein bekannter Chirurg und Augenarzt, den man «Arzt der Armen» genannt hat. Im Jahre 2003 ist er selig gesprochen worden!

1994 konnte ich in Paris ein äusserst kostbares Kombinationsinstrument, ein «**Harmonium-organisé**» (ein Harmonium mit eingebautem Orgelwerk) erwerben. Es stand in der Wohnung einer Dame, deren Mutter es als junges Mädchen vom Pfarrer eines Dörfchens, wo die Familie die Sommerferien zu verbringen pflegte, als Geschenk erhalten hatte. Der Geistliche hatte es auf dem Dachboden des Pfarrhauses entdeckt und restaurieren lassen – das Mädchen spielte jeweils in den Ferien darauf. Das Orgelharmonium hatte einer ehemaligen Hofdame am Hof des Kaisers Napoleon III. gehört, die es als Trostpfälsterchen erhalten hatte, nachdem sie bei Kaiserin Eugénie in Ungnade gefallen war. Sie hatte jeweils ihrer Herrin darauf vorgespielt. In Ungnade gefallen war sie übrigens, weil sie eine der Geliebten des Kaisers geworden war. Das ungewöhnliche Musikinstrument war ursprünglich ein Geschenk des **Orgelbauers Fourniaux** aus Paris an die Gemahlin des Bürgerkönigs Louis-Philippe, Marie-Amélie, gewesen (1846). Nach Louis-Philippe's Sturz 1848 blieb das Orgelharmonium im Louvre, und die geschilderte Geschichte nahm ihren Anfang. Eigentlich wäre der Platz für dieses



Instrument in einem Museum in Paris gewesen, aber es fehlte am nötigen Geld. So gelangte es nach Liestal.



2001 kaufte ich, ebenfalls in Paris, ein aussergewöhnliches Orgelinstrument, eine sogenannte **«Orphée-Violon»**. So wurde diese einregistrige, in Tischform gebaute Zungenorgel von ihrem Erbauer **E. G. Leau** (Paris) genannt. In den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts mag die «Orphée-Violon» eine gewisse Beliebtheit in reichen Bürgersalons gehabt haben. Mein Instrument war in einem unspielbaren Zustand, weswegen ich die Spundbrettchen der Windlade entfernt hatte, um ins Windstubeninnere mit den Tonventilen zu blicken: Da sah ich etwas auf dem Boden glänzen. Ich holte eine Goldmünze heraus. Weitere neun Goldstücke lagen daneben, zwischen Verbandspflaster eingeklebt. Es handelte sich um englische Sovereigns mit drei verschiedenen Porträts der englischen Majestäten mit einem damaligen Marktwert von je rund Fr. 250.–. Meine Überraschung und Freude waren gross. Den Kaufpreis hatte ich längst herausgeschlagen. Nun waren den Spekulationen Tor und Tür geöffnet: *Wie war der Goldschatz ins Instrumenteninnere gelangt? Weshalb hatte man ihn dort versteckt? Wie kamen englische Goldmünzen in ein französisches Musikinstrument*

in den für viele Leute kritischen Jahren der Naziherrschaft? Fragen über Fragen ... Von Simon Buser (Orgelbau Woehl, Marburg) sorg-



fältig restauriert, tönt sie nun wieder, die geheimnisvolle «Orphée-Violon». Ein wenig kitschig, aber schön, mit viel Vibrato, falls dies gewünscht wird.

Die **Emmentaler Hausorgel von Peter Schärer**, (Rüegsau BE, 1779) stammt aus dem Besitz des Berner Orgelkenners Dr. h.c. Hans Gugger (1921–2006). Gugger war der Verfasser etwa der umfassenden Geschichte und Bestandesaufnahme der «Bernischen Orgeln» (1978). Er war Konsulent, Berater für Orgelfragen. Sein besonderes Interesse galt dem Äusseren einer Orgel, das er häufig und gekonnt abzeichnete. Interessanterweise hat er die fehlenden Flügeltüren seiner Emmentalerorgel nicht – wie ich später – rekonstruieren lassen, wohl weil sie den Pfeifenprospekt, den Schmuck der Orgel, verdeckt hätten. Bei der Restaurierung durch den für seine in historischer Bauweise angefertigten Kleinorgeln und Cembali über die Schweizergrenzen bekannten Basler Orgelbauer Bernhard Fleig wurde 1980 ein elektrisches Gebläse eingebaut, was damals üblich war, den historischen Zustand und Wert des Instruments heute allerdings verringert. Disposition: Gedackt 8′,



Prinzipal 4', Quinte 22/3', Prinzipal 2'. Der Gedackt ist wunderbar weich intoniert, die übrigen Register eher kräftig, fürs kirchliche Choralspiel, weniger für intime Hausmusik geeignet.

Die **Hausorgel von Georg Hammer** (Schiers GR, 1810) wurde 1971 unter Beteiligung des damaligen Konsulenten für die schweizerische Orgeldenkmalpflege, Jakob Kobelt (1916–1987, Mitlödi GL), von Orgelbauer Freytag (Felsberg GR) musterhaft restauriert. Kobelt, selber Organist und Chorleiter, wirkte jahrelang bei der Restaurierung der bedeutendsten schweizerischen historischen Orgeln mit. Hier ein Auszug aus dem Restaurierungsbericht zum Hammerpositiv: «Die Flügeltüren sind auf der Innenseite in der originalen Bemalung erhalten (ca. Anfang 19. Jahrhundert), die Aussenseiten haben möglicherweise zwei Schichten, wobei die zweite erhalten bleiben soll. Im Übrigen sind blaue Füllungen und Rahmen z. T. marmoriert mit ocker und rot zum Vorschein gekommen.» Bei dieser Hausorgel ist die originale Windanlage mit Tretvorrichtung erhalten. Disposition: Gedackt 8', Flöte 4', Prinzipal 2', Octav 1'.



Einen entzückenden Anblick bietet das **«Örgeli» eines unbekannten Erbauers** (vgl. Abbildung S. 15) aus dem Wallis (ca. 1800). Seine Disposition lautet: Gedackt 4', Prinzipal 4'. Entsprechend sind seine Ausmasse klein und zierlich. Es wurde 1975 vom Baselbieter Orgelbauer Ulrich Wetter einfühlsam restauriert. Die Tretanlage ist original vorhanden. Die hübschen Schnitzereien stammen aus Wetters Hand. Er schreibt dazu in seinem Abschlussbericht: «In den beiden Aussentürmen sowie im Mittelfeld konnten auf der Kante des Frontrahmens ungefähr ab Höhe der äussersten Prospektpfifen Warmleimreste und feine Nagellöcher festgestellt werden. Auch zwischen den beiden Türmen über dem Mittelfeld konnte dies festgestellt werden. Es ist daher anzunehmen, dass Schleiergitter vorhanden waren. In freien, einfachen Rankenornamenten wurden die neuen Gitter geschnitzt.»

Die einzigartige Sammlung

Insgesamt sind im Liestaler Museum folgende Orgeln zu sehen und zu hören:

5 aus dem Emmental,
2 aus dem Toggenburg,

2 aus Graubünden,
4 aus Frankreich,
2 aus England,
1 aus Holland,
1 aus Italien,
1 aus Deutschland,
7 Eigenbau Dieter Stalder,
1 Eigenbau Annette Apothéloz sowie
5 Orgeln mit Harmonium.

Ferner

26 Kunstharmenien (1- und 2-manualig),
7 Kunstharmenien mit Celesta (2-manualig),
12 Druckwindharmenien,
16 Saugwindharmenien,
9 Grossharmenien (2- und 3-manualig mit Pedal),
8 Kombinationsinstrumente,
35 Kleinharmenien sowie Raritäten wie Cäcilium, Mélophone,
14 andere Tasteninstrumente (Celestas, Tafelklaviere, Cembalo, usw.) und noch viele Kleinexponate zum Thema Harmonium bzw. Orgel,
30 Drehharmenien und -kleinorgeln,
30 Schwarzwälder Orgeluhren.



... und ihre Zukunft

Mehrmals musste ich von Weitem miterleben, wie grosse Sammlungen aufgelöst und

in alle Himmelsrichtungen verschertelt worden sind. Ein wahrhaft trauriger Vorgang. Dies möchte ich meiner Sammlung ersparen. *Aber wie?* Ich habe den Grossteil der Sammlung der Stadt Liestal als Geschenk angeboten, bin aber auf kein Interesse gestossen, da dies der Stadt längerfristig nur Umtriebe und Kosten bringen würde. Im Gegensatz zu einem Museum für mechanische Musikinstrumente muss hier jemand sein, der die Instrumente selber spielen kann, der nicht bloss an einem Schnürchen zieht oder auf einen Knopf drückt! Und natürlich will dieser bezahlt sein. Nun, undenkbar ist es ja doch nicht. Vorderhand ist vorgesehen, dass das Museum im Familienbesitz bleibt (zahlreiche musikalische Enkelinnen und Enkel). Aber für allfällige (gute) Ideen habe ich stets ein offenes Ohr.

Klangliche Dokumentation und Führungen

Im Museum können zahlreiche CDs erworben werden, auf denen die interessantesten Instrumente (auch die oben geschilderten) mit einer Auswahl der schönsten und repräsentativsten Harmonium- und Orgelwerke zu hören sind. Weshalb nicht einmal Francks *Grande Pièce Symphonique* oder eine Reger- bzw. Rheinberger-Passacaglia, auf einem grossen zwei- oder dreimanualigen Pedalharmonium gespielt? Es klingt sehr schön, zugegeben zwar etwas anders als auf einer Kirchenorgel. Aber man bedenke, dass gerade solche grossen Harmenien oft noch lange in Kirchen standen und alles auf ihnen gespielt wurde!

Neu sind Führungen auch für Kleingruppen oder gar Einzelpersonen möglich. Anfragen dazu nur telefonisch über +41 (0)61 921 64 10.

